

Leseprobe 1. Akt

IMMER ÄRGER MIT DEN ERBEN!

Komödie in zwei Akten von

Dani von Wattenwyl

Hochdeutsche Fassung von Elsa Hohenwald

©



Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/+1/5355222
Fax: +43/+1/535522289
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das Aufführungsrecht ist für Österreich und Südtirol ausschließlich zu erwerben bei - in Vertretung für Breuninger-Verlag, Aarau -



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/+1/5355222
Fax: +43/+1/535522289
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

Personen

Johann Albrecht von und zu Reichenfeld	Baron
Friederike von und zu Reichenfeld	seine Tochter aus 1. Ehe
Laurenz von und zu Reichenfeld	sein Sohn aus 2. Ehe
Alexander Strecker	Anwalt
Pius Halbeisen	Mann von Friederike
Schwester Agnes	Nonne
Stefanie	Haushälterin

Zeit: 2010er Jahre

Bühnenbild:

Salon auf Schloss Reichenfeld - ein Schreibtisch, ein Telefon, eine Couch, eine Bar, ein Tresor.

Links Haupteingang und Zugang zum Keller, rechts (evtl. über eine Treppe) zu den Schlafzimmern, Tür Mitte in die Küche.

ERSTER AKT

1. Szene

Reichenfeld *sitzt an seinem Schreibtisch*

Reichenfeld: *(reißt ein Briefkuvert nach dem anderen auf und seufzt dabei)* Bettelbriefe, Bettelbriefe, nicht als Bettelbriefe! Wenn ich so meine tägliche Post durchgehe, habe ich das Gefühl, außer mir hat niemand mehr Geld auf dieser Welt! Ich komme mir langsam vor wie die Heilsarmee ... nur singen kann ich nicht. *(liest)* „Sehr geehrter Herr Baron von und zu Reichenfeld! Wir vom örtlichen Kegelverein „Zur Donnerkugel“ gratulieren Ihnen ganz herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünschen Ihnen Gesundheit, Glück und Erfüllung auf Ihrem weiteren Lebensweg!“ Das gibt’s ja nicht! Da denkt tatsächlich jemand an meinen Geburtstag, ohne etwas von mir zu wollen! „Ein runder Geburtstag ist immer etwas Besonderes und sollte besonders gefeiert werden. Doch was schenkt man einem der reichsten Menschen dieses Landes, der schon alles hat, zu diesem besonderen Tag? Wir vom Kegelverein „Zur Donnerkugel“ haben uns viele Gedanken dazu gemacht, bis wir schließlich auf die erlösende Idee kamen.“ Jetzt bin ich aber gespannt. „Wir schenken Ihnen etwas Unbezahlbare, etwas Großartiges, nämlich ein Gefühl! Das Gefühl von tiefer Zufriedenheit und innerer Befriedigung.“ Zufriedenheit und innere Befriedigung? Wie kann man denn so etwas schenken? Jetzt bin ich ja gespannt, wie die das machen wollen. „Würde es Sie nicht mit tiefer Zufriedenheit erfüllen, wenn Sie unsere neue Kegelbahn finanzieren? Erfüllt Sie der Gedanke nicht mit Glück, all die zufriedenen Gesichter vor Augen zu haben, wenn unsere Vereins-Sportler die Kugel auf der frisch renovierten Bahn in Richtung Kegelgruppe stoßen? Das würde doch ein Gefühl des puren Glücks in Ihnen auslösen und genau diese wertvolle, nicht bezahlbare Emotion möchten wir Ihnen zu Ihrem Geburtstag schenken! Bitte überweisen Sie uns für Ihr Glück 350.000,- Euro. Nochmals alles Gute zum Geburtstag, Ihr Kegelverein „Zur Donnerkugel“. PS: Wenn es geht, bitte in den nächsten 30 Tagen! Happy Birthday, lieber Herr Baron!“ *(wirft den Brief weg)* Das gibt’s ja nicht! Die Bettelbriefe werden immer dreister!

2. Szene

Reichenfeld; Stefanie *von Mitte mit einer Torte*

Stefanie: Happy Birthday to you, Happy Birthday to you ...

Reichenfeld: Frau Stefanie, ich habe Sie doch gebeten, mir keine Geburtstagstorte zu backen! Sie wissen doch, dass ich nicht viel von Geburtstagen halte. Außerdem ist es eine immense Geldverschwendung! Wenn man so alt wird wie ich, kosten die Kerzen drauf bald mehr als die Torte selbst.

Stefanie: ... Happy Birthday, lieber Baro-on, Happy Birthday to you!

Reichenfeld: Na jetzt schauen Sie sich das an! Das ist ja schon mehr ein Fackelzug als eine Geburtstagstorte! Da merkt man, dass man alt wird. Im Übrigen: Was sagten Sie eben? Baron? Ich muss doch sehr bitten!

Stefanie: Ja, Happy Birthday, Baron Johann Albrecht von und zu Reichenfeld wäre für das Lied einfach zu lang gewesen. Darum habe ich Ihre Anrede ein wenig abgekürzt. Das nennt man künstlerische Freiheit. Aber im Alltag werde ich Sie nach wie vor mit Herr Baron von und zu Reichenfeld ansprechen. Von Herzen alles Gute zum Geburtstag!

Reichenfeld: Sie sind ein Schatz, Frau Stefanie. Aber Sie kennen ja meine Devise: Das Alter ist im Leben irrelevant, außer es handelt sich um eine gute Flasche Whisky. Ich habe das Gefühl, Sie sind die einzige, die mir noch etwas schenkt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Wobei - das stimmt ja auch nicht ganz, schließlich zahle ich Ihnen für Ihre Stelle in meinem Haushalt auch einen Lohn.

Stefanie: Ja, aber der ist nicht g´rad fürstlich, Herr Baron.

Reichenfeld: Herr Baron was?

Stefanie: Herr Baron von und zu Reichenfeld.

Reichenfeld: Sehr richtig! Soviel Zeit muss sein. Das sollten Sie mittlerweile schon wissen. Ich lege eben Wert auf Etikette. Wie lange arbeiten Sie schon für mich?

Stefanie: Fast genau 5 Jahre.

Reichenfeld: Was? Schon so lange? - Wissen Sie was? Sie sind mir mittlerweile sehr ans Herz gewachsen, vielleicht sogar fast mehr als meine geldgierigen Kinder. Und weil ich heute Geburtstag habe und außerdem morgen Ostersonntag ist, denke ich, wir könnten uns ein wenig näher kommen.

Stefanie: Wie meinen Sie das jetzt?

Reichenfeld: Ich meine natürlich in unserem Arbeitsverhältnis näher kommen, also namenstechnisch.

Stefanie: Das ist aber schön, vielen Dank! Ich weiß das sehr zu schätzen, Johann Alb ...

Reichenfeld: Ab heute müssen Sie nicht mehr Herr Baron von und zu Reichenfeld sagen.

Stefanie: Da bin ich aber echt froh, denn der Name ist schon etwas lang.

Reichenfeld: Da bin ich ganz Ihrer Meinung. Ab heute dürfen Sie Herr Baron zu mir sagen. *(er ist von seiner Großzügigkeit begeistert)*

Stefanie: Jippii ...

Reichenfeld: Dafür darf ich Sie in Zukunft statt Frau Stefanie nur noch Stefanie nennen. Einverstanden?

Stefanie: Das klingt fair, Herr Baron von und zu ...

Reichenfeld: Eh, eh - was hatten wir soeben ausgemacht?

Stefanie: Ach ja, nur noch Herr Baron, Herr Baron. Sie müssen entschuldigen, aber an so viel Intimität muss ich mich erst noch gewöhnen.

Reichenfeld: Was soll ich Ihnen sagen, zwischendurch mache auch ich ganz schön verrückte Sachen. Manchmal steht auch mir der Sinn zum „Ausflippen“!

Stefanie: Übertreiben Sie es nur nicht! Ich denke, das war genug Aufregung für den einen Tag. Möchten Sie ein Stück von der Torte? Und ein Glas Champagner zum Anstoßen?

Reichenfeld: Champagner?!

Stefanie: Na ja, ich dachte, als „Fast-du“-Freunde, die wir jetzt sind, könnten wir das mit Alkohol besiegeln.

Reichenfeld: Stefanie, Sie wissen doch, was ich von Alkoholkonsum während der Arbeitszeit halte.

Stefanie: Na Sie arbeiten ja nicht! - Herr Baron! Es ist Ihr Geburtstag!!

Reichenfeld: Den können wir nachher immer noch feiern. Mein Nachwuchs kann jeden Moment eintreffen. Und wie jedes Jahr werden sie mich wieder mit Schmeicheleien eindecken und mir Honig ums Maul schmieren, bis ich ihnen noch mehr Geld für ihren teuren Lebensunterhalt gebe. Manchmal kommen mir meine Kinder vor wie Blutsauger.

Stefanie: Tja, hart ist das Schicksal eines reichen Vaters.

Reichenfeld: Ich liebe sie ja mit meinem ganzen Herzen ...

Stefanie: Ach, so groß ist das nicht.

Reichenfeld: ... und genau da liegt vielleicht das Problem. Vielleicht hätte ich früher strenger mit ihnen sein sollen, dann wären sie jetzt nicht so verzogen! Aber so ist das eben mit Scheidungskindern. Die verwöhnt man, weil man ein schlechtes Gewissen hat. Aber daran sind nur meine Ex-Frauen schuld! Mit denen hat das ganze Elend angefangen.

Stefanie: Aber natürlich. Immer wenn im Leben eines Mannes etwas schief läuft, war bestimmt eine Frau schuld daran.

Reichenfeld: Sie meine ich damit nicht. Sie sind ja keine Frau.

Stefanie: Danke für den Hinweis!

Reichenfeld: Ich meinte, Sie sind ja keine solche Frau. Also ich meine, eine, die es nur auf das Geld abgesehen hat, eine raffgierige Blutsaugerin! Ich hatte kein Glück mit den Frauen. Die erste ist mir davongelaufen und bei der zweiten kam es noch schlimmer: Die ist zu lange geblieben. Stellen Sie sich einmal vor, meine Scheidungen haben mich viermal so viel gekostet wie meine Hochzeiten!

Stefanie: Aber dafür haben Sie jetzt auch viel mehr Freude daran.

Reichenfeld: Das stimmt. - Ich gebe Ihnen einen guten Rat, meine liebe Stefanie: Heiraten Sie nie! - Außer Sie finden den richtigen Mann.

Stefanie: Das ist das Schwierigste an einer Ehe - die Richtigen müssen sich finden.

Reichenfeld: Gegen Ende meiner Ehen habe ich meine Frauen nur geküsst, wenn sie beide Hände an meine Ohrläppchen gelegt haben.

Stefanie: Um Sie zu stimulieren?

Reichenfeld: Um sie davon abzuhalten, nach meinem Portemonnaie zu greifen!

Stefanie: Geld macht eben sexy.

Reichenfeld: Aber damit ist jetzt Schluss! Ich habe eine Entscheidung getroffen, die ich meiner Familie heute mitteilen werde. Ich bin gespannt, wie sie alle reagieren werden.

Stefanie: Was haben Sie denn entschieden?

Reichenfeld: Warten Sie es ab, Stefanie! Sie werden es noch früh genug erfahren. Auf jeden Fall sind Sie ein Teil meines Planes.

Stefanie: Was für ein Plan?

Reichenfeld: Nur keine Ungeduld, alles zu seiner Zeit.

Stefanie: Wie Herr Baron meinen. - Ist denn Ihre Tochter Friederike aus Ihrer ersten Ehe genauso schlimm wie Ihr Sohn Laurenz aus der zweiten Ehe?

Reichenfeld: Darüber gibt es keinen Zweifel. Die Friederike interessiert sich nur für ihre Pferde! Sie ist mit einem ehemaligen Berufsoffizier verheiratet. Bei ihrem Mann habe ich immer das Gefühl, dass er es nur auf mein Erbe abgesehen hat.

Stefanie: Wieso?

Reichenfeld: Weil er jedes Mal, wenn er mir die Hand gibt, meinen Puls fühlt. - Und der Laurenz ist noch Student und wird es auch noch sehr lange bleiben. Aber Hauptsache, er fährt einen Porsche! Und Tochter wie Sohn leben eigentlich nur von meinem Geld!

Stefanie: Gesindel!

Reichenfeld: Zu seinem 8. Geburtstag habe ich Laurenz gefragt, was ich ihm denn schenken soll. Ich wollte ihn ermuntern, dass er sich einmal etwas Sinnvolles wünschen sollte ...

Stefanie: Zum Geburtstag etwas Sinnvolles!? Das da wäre ...?

Reichenfeld: Das da wäre ein Buch.

Stefanie: Und?

Reichenfeld: Er war begeistert von dieser Idee.

Stefanie: Na sehen Sie! So hat er ja schon in jungen Jahren gezeigt, dass er Interesse an Literatur hat.

Reichenfeld: Er hat sich aber doch ein Sparbuch gewünscht! Und die Friederike hat sich immer nur Pferde gewünscht! Ich habe bald nicht mehr gewusst, wohin mit all' den Gäulen. Wissen Sie, ich bin ja schon sehr dankbar, in der privilegierten Lage zu sein, über ausreichend Geld zu verfügen. Aber es ist auch eine Last! Manchmal habe ich das Gefühl, die Leute nehmen mich gar nicht als Mensch wahr, sondern als Esel, der jedes Mal, wenn man ihn am Schwanz zieht, Geld kackt.

Stefanie: Ich bin überzeugt, irgendwo da draußen gibt es eine Frau, die, wenn die das tut, was Sie soeben beschrieben haben, nicht an Ihr Geld denkt, sondern Ihre inneren Werte liebt.

Reichenfeld: Das ist nett gemeint, aber ich habe mit der Frauenwelt abgeschlossen! Wissen Sie, Stefanie, ab einem gewissen Alter zieht man es vor, mit einer Zeitung in der Hand anstatt mit einer Frau im Arm einzuschlafen.

Stefanie: Man soll die Hoffnung nie aufgeben!

Reichenfeld: Ich brauche keine Frau mehr. Je älter man wird, desto mehr schätzt man die Kunst von konstruktivem Schweigen, und das geht einfach nicht mit einer Frau. Sie, Stefanie, sind noch die einzige, die ich an meiner Seite dulde.

Stefanie: Das weiß ich sehr zu schätzen.

Reichenfeld: Wissen Sie, Frauen sind wie Segelschiffe.

Stefanie: Man kann zu ihnen aufschauen und muss sie bewundern!

Reichenfeld: Teuer in der Anschaffung und überaus kompliziert zum Steuern.

Stefanie: Und nie ein Ziel vor Augen, weil sie sich immer dorthin treiben lassen, wohin der Wind sie weht.

Reichenfeld: Sehen Sie, deshalb mag ich Sie so! Genauso ist es!

Stefanie: Das war sarkastisch gemeint. In Wahrheit setzt doch bei euch Männern der Verstand aus, kaum dass eine schöne Frau auftaucht. Und nachher wundert ihr euch, wenn die Kinder, das Haus und das Boot ihr gehören, und das ganze Bargeld auf die Anwälte verteilt worden ist.

Reichenfeld: Da haben Sie vielleicht gar nicht so unrecht. Aber dass man auf die inneren Werte achten sollte, das weiß doch eigentlich jeder. Doch die Umsetzung ist nicht so einfach. Darum lasse ich das mit den Frauen einfach sein, das ist das Einfachste. - Sind die Gästezimmer fertig?

Stefanie: Fast. Eines für den Laurenz, eines für die Friederike und ihrem Mann, dem Pius, und eines für Herrn Klaus Strecker, Ihrem Anwalt.

Reichenfeld: Bin ich froh, dass der Herr Strecker immer bei meinem Geburtstagsfest dabei ist.

Stefanie: Warum eigentlich?

Reichenfeld: Na ich will doch mit denen nicht allein sein. Er passt auf, dass mir mein Nachwuchs nicht noch das letzte Geld aus der Tasche zieht.

Das Telefon klingelt. Stefanie nimmt das Gespräch entgegen.

Stefanie: Schloss Reichenfeld bei Baron von und zu Reichenfeld ... ja, der Herr Baron ist da.

Reichenfeld: *(winkt heftig ab)* Wenn das wieder einer von diesen aufdringlichen Bankern ist, dann richten Sie ihm aus, ich habe kein Interesse. Ich lege mein Vermögen ab jetzt nur mehr in Whisky an.

Stefanie: *(Hand auf die Sprechmuschel)* In Whisky?

Reichenfeld: Ja, da hat man wenigstens noch 40%.

Stefanie: Es ist niemand von einer Bank. Es ist Dr. Strecker.

Reichenfeld: Ja her mit ihm! *(nimmt den Hörer)*

Stefanie: Ich gehe jetzt die Zimmer fertig machen. *(rechts ab)*

Reichenfeld: Klaus, schön, Sie zu hören. - Danke für Ihre Glückwünsche! Aber

warum rufen Sie an, wir sehen uns doch noch? - Was?! Sie können nicht kommen?! Warum denn nicht?! - Eine furchtbare Erkältung. Oh je, oh je ... - Kein Wunder bei dem vielen Regen in der letzten Zeit. Bei mir im Schloss ist es schon so feucht, dass ich gestern einen Fisch in der Mausefalle gefangen habe. - Ja, dann gute Besserung. Das ist aber eine herbe Enttäuschung, dass Sie nicht kommen. - Was für ein Geschenk? - Sie schenken mir Ihren Sohn?! - Ach so, Sie schicken mir Ihren Sohn mit dem Geschenk vorbei! - Ja also, das wäre nicht notwendig gewesen, aber wenn das Ihr Wunsch ist ... - Selbstverständlich darf er über´s Wochenende bleiben. Es ist immer gut, einen Anwalt im Haus zu haben, wenn die ganze Sippschaft anrückt. Und es wird auch Zeit, dass ich ihn endlich einmal kennenlerne. Schließlich übernimmt er ja einmal Ihre Kanzlei. - Was meinen Sie mit „er ist ein bisschen eigen“? - Nein, meine Kinder wissen noch nichts von der Neuigkeit. Ihr Sohn bringt also die Unterlagen mit, die ich brauche? - Sehr gut. Also dann, gute Besserung, mein Lieber. *(legt auf)* Stefanie! *(öffnet rechte Tür)* Stefaniiiiie! Eines Tages werde ich ihr einen Piepser kaufen und ihn ihr um den Hals hängen, und dann muss sie auf Knopfdruck zu mir kommen, damit ich ihr nicht immer hinterherlaufen muss! *(rechts ab)*

3. Szene

Friederike und Pius von links

Pius ist vollbeladen mit Koffern, Friederike trägt nur einen Regenschirm

Friederike: Pius, hast du das ganze Gepäck? Nicht, dass ich dann erst wieder auf dem Zimmer merke, dass du etwas im Auto vergessen hast.

Pius: Ja, meine Gewitterwolke! Obwohl es, offen gestanden, schwer ist, bei all dem Gepäck den Überblick zu behalten. Man könnte ja glauben, wir übersiedeln. *(schlägt sich auf den Kopf)* Donnerblitz! Jetzt habe ich wegen all´ deiner Koffer meinen eigenen vergessen. *(links ab)*

Friederike: Männer! Wenn man ihnen nicht sagt, was sie machen müssen, sind sie aufgeschmissen. Ein Wunder, dass ich ihn nicht auch noch daran erinnern muss, dass er atmen soll.

Pius: *(von links mit einem kleinen Koffer)* So, jetzt haben wir alles, mein Zuckermäuschen.

Friederike: Ist das dein ganzes Gepäck?

Pius: Wir sind ja nur übers Wochenende da. Außerdem habe ich beim Militär gelernt, mich auf das Allernötigste zu beschränken.

Friederike: Ja, das gilt vor allem für deinen Kopf.

Pius: Wo ist denn Schwiegerpapi?

Friederike: Keine Ahnung. In dem Riesenschloss kann er überall sein.

Pius: Komisch, er hat uns doch für genau 18.00 Uhr bestellt, und jetzt ist es *(schaut auf die Uhr)* genau 17.58 Uhr, nach westeuropäischer Gefechtszeit. Ich gebe ihm noch zwei Minuten.

Friederike: Du mit deiner Gefechtszeit! Kannst du nicht wie ein normaler Mensch reden!

Pius: Einmal Soldat, immer Soldat. *(geht verführerisch auf sie zu)* Es hat Zeiten gegeben, da hat dir das gefallen.

Friederike: Ja, aber dazumal warst du noch jung und knackig in deiner Uniform. Und was hattest du nicht für eine sportliche Figur, zum Anbeißen! Ich kann mich noch gut erinnern, wie aufgeregt ich immer war, wenn du bei den Paraden mit stolz geschwellter Brust an mir vorbeimarschiert bist. Wenn du dich heute bewegst, dann schwabbelt dein Hintern wie ein Wäschesack.

Pius: Aber Friederike, der Zahn der Zeit nagt an uns beiden. Wir haben uns beide verändert. Das ist normal.

Friederike: Ich habe mich nicht verändert! Sondern nur du! *(zeigt auf sich)* Das da ist nämlich ein Gesamtkonzept.

Pius: Ja, meine Knusperhexe, du bist noch so schön wie am ersten Tag, als ich dich kennengelernt habe. Darum freue ich mich auch so auf das Wochenende! Denn da bist du einmal nicht bei deinen Pferden, sondern hast wieder ein bisschen Zeit für deinen anderen Heißblut-Hengst!

Friederike: Heißblut-Hengst? Wohl eher ein kaltschnäuziges schottisches Zwergland-Pony.

Pius: Aber mein Marzipan-Mäuschen, wir haben doch schon so lange nicht mehr ...

Friederike: Was?

Pius: Wir haben doch schon so lange nicht mehr ... ich meine, ich habe schon ewig nicht mehr ...

Friederike: Jetzt sag schon, was du meinst.

Pius: Ich habe schon lange nicht mehr den Zug in den Bahnhof einfahren lassen.

Friederike: Du denkst immer nur an das eine!

Pius: Kein Wunder! Deine Pferde sind ja die einzigen, die bei uns geritten werden.

- Friederike: Wir haben dieses Wochenende Wichtigeres vor! Denk dran, da geht es nicht nur um mich, sondern auch um deine Zukunft. Diese Mission ist so wichtig, dass wir uns nicht von so lüsternen Gedanken ablenken lassen dürfen. Verstanden?
- Pius: Zu Befehl, Herr General! Aber ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass gestillte Lust mir beim Denken helfen würde ...
- Friederike: Ja, wenn du wirklich mit deinem Kopf denken würdest, aber das ist nicht der Fall, mein kleines Stinktier ... darum bist du ja auch zur Armee gegangen.
- Pius: Kein Wort gegen die Armee! Ich habe dort die schönste Zeit meines Lebens verbracht! Ach, was waren das für herrliche Zeiten! Den ganzen Tag konnte *ich* befehlen! Wir machten Marschübungen und biwakierten im Freien! Und die Kameradschaft! Und uneingeschränkte Freiheit ...
- Friederike: Bei der Armee?
- Pius: ... uneingeschränkte Freiheit, den ganzen lieben langen Tag den Willen der Soldaten zu brechen, bis sie nur noch ein Häufchen Elend waren. Ach, waren das schöne Zeiten!
- Friederike: Und nur weil du ein so guter Soldat warst, haben sie dich abgemustert. Tolle Karriere.
- Pius: Sie haben mich nicht abgemustert! Sie haben lediglich den Soll-Bestand aufgrund von Umstrukturierungen reduziert. Leider war auch mein Regiment 69 von der Infanterie-Batterie 254 davon betroffen. Aber für mich gilt immer noch das Motto „Einmal Füsilier, immer Füsilier“. In meinem Herzen bin ich noch immer stolzer Hauptmann von Infanterie-Batterie 254. (*salutiert*)
- Friederike: Gesundheit. Auf jeden Fall hast du seit deiner Abmusterung keine Arbeit mehr, und genau das macht ja unsere Situation so prekär. Wir können bald unsere Rechnungen nicht mehr bezahlen. Darum ist es wichtig, dass uns mein Vater einen Erbvorschuss gibt.
- Pius: Kein Wunder, dass wir kein Geld mehr haben, bei den vielen Pferden, die wir versorgen müssen. Weißt du überhaupt, was so ein Viech pro Tag kostet?
- Friederike: Sprichst du jetzt etwa von dir?
- Pius: Wie willst du das überhaupt anstellen? Einfach auf ihn zugehen und sagen: „Bitte, gib mir Geld.“? Du weißt doch, wie geizig er ist.
- Friederike: Deshalb müssen wir ihm mit viel Feingefühl begegnen. Und wenn ich ihm das verzweifelte Töchterchen vorspiele, dann lenkt er schon ein.

Pius: Wenn du meinst.

Friederike: Und wir müssen ihm unmissverständlich klarmachen, dass du der totale Versager bist, sonst funktioniert es nicht! Aber diese Rolle ist dir ja wie auf den Leib geschnitten.

Pius: Ich bin mir meiner tragenden Rolle durchaus bewusst, und welche Verantwortung damit auf meinen Schultern lastet. Ich verbitte mir daher den sarkastischen Ton, du solltest mich lieber umschurren wie ein Kätzchen.

Friederike: Das Kätzchen wird dir gleich die Augen auskratzen! (*schaut auf die Uhr*) Zum Glück verspätet sich der Kretin von einem Halbbruder, wie immer. So haben wir Zeit, meinen Vater zu bearbeiten, bevor dieser geldgierige Nichtsnutz aus zweiter Ehe hier auftaucht. In welchem Koffer hast du unser Geschenk eigentlich eingepackt?

Pius: Ach du heiliges Kanonenrohr! Das habe ich jetzt zuhause vergessen!

Friederike: Was hast du?! Das darf ja wohl nicht wahr sein!

Pius: Ich habe es ja gesagt - bei diesen vielen Koffern verliert man den Überblick! Soviel Gepäck hatten wir früher nicht einmal wenn wir mit der kompletten Kompanie ausgerückt sind.

Friederike: Und wie stellst du dir das jetzt mit meinem Vater vor? Soll ich ihm sagen: „Hallo, Papi, alles Gute zum Geburtstag, Geschenk habe ich leider keines. Aber ich will mehr Geld.“

Pius: Ich kann´s jetzt auch nicht mehr ändern ...

Friederike: Du fährst jetzt sofort hinunter ins Dorf und kaufst irgendetwas!

Pius: Irgendetwas?

Friederike: Irgendetwas!! Irgendein Geschäft wird hoffentlich noch offen haben in diesem Kaff.

Pius will die Koffer nehmen.

Friederike: Was machst du denn jetzt?

Pius: Ich dachte, ich bringe noch schnell die Koffer auf´s Zimmer, bevor ...

Friederike: Du bist doch wohl selber der größte Koffer!! Wenn dich mein Vater jetzt schon sieht, dann kannst du ja wohl nicht mehr ins Dorf hinunter fahren und etwas kaufen, denn dann erwartet er ja, dass wir ihm sein Geschenk gleich geben. Geh jetzt! Sofort! Bevor er dich sieht.

Während Pius fluchtartig links abgeht -

Friederike: Das Gepäck kannst du dann hinauftragen, wenn du wieder da bist!

Pius: *(schon von draußen)* Zu Befehl, mein Mäuschen!

Friederike macht es sich auf der Couch gemütlich.

4. Szene

**Friederike; Laurenz von links,
er hat ein kleines Paket, eine Sporttasche und einen Regenschirm dabei**

Friederike: *(schaut demonstrativ auf ihre Uhr)* Nur zehn Minuten Verspätung? Es scheint, ab ob mein Halb-Bruderherz ganz dringend Geld braucht.

Laurenz: Friederike, stutenbissig wie immer, was für eine Freude, dich zu sehen. Du bist heute so charmant wie das Wetter draußen. *(schüttelt den Regenschirm aus)* Ich habe gerade noch deinen Zirkusclown getroffen. Er hat auf mich einen verwirrten Eindruck gemacht.

Friederike: Warum denn verwirrt?

Laurenz: Ich habe nichts Genaues verstanden, aber er hat so komisch vor sich hin gebrabbelt. Für mich hörte es sich an wie „Jetzt bringe ich sie um! Jetzt bringe ich sie um! Im Affekt gibt das höchstens 5 Jahre und dann bin ich endlich wieder frei!“

Laurenz und Friederike küssen sich mit gespielter Freundlichkeit.

Friederike: Und mit welchem Geschenk überrascht du heuer unseren Vater? Wieder mit ein Paar Socken und dazu passenden Handschuhen?

Laurenz: Er hatte letztes Jahr doch große Freude daran! Dieses Jahr habe ich ein absolut geiles Geschenk, wirst schon sehen. Ich habe mich direkt in Unkosten gestürzt.

Friederike: Du und Unkosten? Höchstens für dich selbst. Wahrscheinlich hast du ihm eine neue Füllung für seine Luftmatratze gekauft.

Laurenz: Das würde eher zu dir passen. Nein, ich habe diesmal echt viel Geld ausgegeben.

Friederike: Und hast Vaters Kreditkarte benutzt.

Laurenz: Wieso nicht? Tust du doch auch. Der Unterschied ist nur, dass ich noch Student bin und es mir quasi gesetzlich vorgeschrieben ist, meinen Eltern auf der Tasche zu liegen. Du hingegen bist verheiratet und solltest auf eigenen Füßen stehen können.

Friederike: Pah! Auf eigenen Füßen stehen? Wie soll denn das gehen, wenn man einen Mann hat, der kaum aufrecht laufen kann.

Laurenz: Ist für mich eh ein Wunder, dass du einen gefunden hast, der es mit dir aushält. Armer Fußboden-Pius.

Friederike: Warum denn Fußboden-Pius?

Laurenz: Einmal flachgelegt und jetzt wird sein Leben lang auf ihn herumgetrampelt.

Friederike: Ha ha. Mach du lieber erst dein Studium fertig, damit du endlich dein eigenes Geld verdienst. Dir täte es ganz gut, einmal ein bisschen weiter in die Zukunft zu denken als nur bis zu deiner Nasenspitze.

Laurenz: Oho! Du schmiedest anscheinend schon meine Zukunftspläne.

Friederike: Es ist Zeit, dass du endlich mal erwachsen wirst. Du meinst ja, „Zukunftspläne schmieden“ heißt eine Kiste Bier holen.

Laurenz: Weißt du, das Leben wird viel erträglicher neben dir, wenn man seine Sinne betäubt. Keine Ahnung, wie das der Pius aushält.

Friederike: Jetzt lass einmal den Pius aus dem Spiel. Der ist absolut zufrieden an meiner Seite. Der wäre völlig aufgeschmissen ohne mich als seine Lebensgefährtin.

Laurenz: Lebensgefährtin. Du weißt ja, dass das Wort Lebensgefährtin von Lebensgefahr abgeleitet wird. Wo ist denn eigentlich das Papili?

Friederike: Kannst es wohl nicht erwarten, ihm wieder das Geld aus der Tasche zu ziehen, wie?

Laurenz: Hallo! Ist jemand zuhause?!

Friederike: Schrei hier nicht herum! Du bist in einem ehrwürdigen Schloss und nicht auf einer Gewerkschaftsversammlung.

5. Szene

Friederike, Laurenz; Reichenfeld *und* Stefanie von rechts

Reichenfeld: Ah, der Nachwuchs ist da! Herzlich willkommen in meinem bescheidenen Schloss. Seid ihr vielleicht sogar zusammen gekommen?

Friederike: *(saust auf ihren Vater zu, schubst Laurenz dabei aus dem Weg)* Papa!! Was für eine Freude! Gut siehst du aus! Alles, alles Gute zum Geburtstag! *(küsst ihn euphorisch ab)*

Laurenz: Die Spiele sind eröffnet. *(drängt Friederike ab, überschwänglich)* Na wie geht es denn meinem Lieblingsvater?! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich mich auf das Wochenende mit dir gefreut habe! Nach dem ganzen Stress, den ich beim Studieren haben.

Friederike: Was denn für ein Stress? Der Stress, dass du rechtzeitig noch aufstehst, bevor die Geschäfte am Abend zusperren?

Reichenfeld: Wie ich sehe, geratet ihr noch immer aneinander. Ich wünschte, das würde endlich aufhören. Das wäre doch ein ideales Geschenk für mich, oder? Ich möchte gern, dass ihr nett miteinander umgeht und euch verträgt.

Laurenz: *(zu sich)* Da friert eher die Hölle zu. Apropos Geschenk: Ich habe dir natürlich etwas mitgebracht. *(nimmt ein Päckchen, versteckt es hinter dem Rücken)*

Reichenfeld: Das ist aber lieb von dir, Laurenz. Ich bin gespannt was es ist.

Friederike: Ich auch.

Laurenz: Das Geschenk ist der Hammer! Ich sage nur eines: Es ist so viel, dass du nicht alles auf einmal tragen kannst.

Reichenfeld: Aber das wäre doch nicht nötig gewesen, lieber Laurenz. *(entwendet Laurenz das Päckchen, reißt es auf, gibt das Papier an Stefanie, er nimmt zwei Krawatten heraus)*

Laurenz: Und? Habe ich zu viel versprochen?

Reichenfeld: Du bist ein Schlitzohr! Also, danke!

Reichenfeld übergibt die Krawatten an Stefanie, Stefanie schaut sie an, verzieht angeekelt das Gesicht.

Reichenfeld: Wie es scheint, hast du den Geschmack von Stefanie genau getroffen. Ich muss sie euch ja nicht mehr vorstellen.

Laurenz: Wie könnte ich denn die bezaubernde Stefanie vergessen! So ein schönes Gesicht geht einem Mann nicht mehr aus dem Kopf. *(Handkuss)* Ich bin ja ganz eifersüchtig, dass mein Vater Sie Tag für Tag an seiner Seite haben darf. Wenn ich gewusst hätte, dass Sie heute auch da sind, dann hätte ich selbstverständlich Blumen mitgebracht.

Friederike: Jetzt geht das wieder los.

Stefanie: Ist das wahr? Was denn welche?

Laurenz: Ich halte mich an das Sprichwort: Will man kosen, schenke Rosen. Willst du küssen, schenk Narzissen.

Friederike: Schenk ihr doch einen Strauß Wicken!

Reichenfeld: Ich schlage vor, wir setzen uns und ihr erzählt mir, was es alles Neues

gibt in eurem Leben. Wir haben uns ja ewig nicht mehr gesehen, leider besucht ihr mich ja nicht viel. Die Stefanie bringt euch sicher gerne etwas Tee.

Stefanie: Aber ja doch. *(löst sich von Laurenz und geht Mitte ab)*

Reichenfeld: Sag einmal, Fritzi, wo ist eigentlich dein Mann?

Bei „Fritzi“ zuckt sie immer zusammen.

Stefanie: Bitte, Papa ... ich heiße Friederike.

Reichenfeld: Ich weiß! Also, Fri ...derike, hat dein Mann nicht mitkommen wollen?

Friederike: Doch, doch, er ist mitgekommen. Er musste nur noch schnell ins Dorf, er hat etwas vergessen.

Reichenfeld: Was hat er denn vergessen?

Friederike: *(überlegt angestrengt)* Er hat seine Zahnbürste vergessen. Darum habe ich ihm gesagt, er soll schnell ins Dorf fahren und sich eine neue kaufen, bevor die Geschäfte schließen.

Reichenfeld: Aber deswegen hätte er doch nicht extra ins Dorf müssen, wir haben doch genug Zahnbürsten im Haus.

Laurenz: Und zur Not hätte er ja auch deine benutzen können.

Friederike: Sicher nicht! Ich teile doch nicht meine Zahnbürste mit diesem Mann! So weit kommt es noch! *(nimmt ein Foto aus ihrer Handtasche)* Schau mal, Papa, ich habe ein neues Pferd!

Reichenfeld: Schon wieder ein neues? Wie viele hast du denn jetzt schon?

Friederike: 11.

Laurenz: 12, wenn du dich mitzählst.

Reichenfeld: Aber, Fritzi, das ist doch nicht normal. Du kannst ja sowieso immer nur eines reiten! Wozu brauchst du denn 11 Pferde!?

Friederike: Doch, die brauche ich. Eines für schönes Wetter, eines für Regen, eines für Schnee, eines für Dressurreiten und der Rest ist für die Zucht.

Reichenfeld: Aber 11 finde ich trotzdem ein bisschen übertrieben. Für die alle muss ich schließlich Unterhalt zahlen.

Laurenz: Und vergiss den alten Gaul an ihrer Seite nicht.

Friederike: Deine Meinung interessiert hier niemanden! Also halte gefälligst deinen Mund. Es kommt ja sowieso nur Blödsinn heraus, wenn du ihn aufmachst!

Laurenz: Nicht aufregen, Schwesterherz. Sonst stirbst du noch vor der Zeit an einem Herzinfarkt und dann kommen alle deine Pferde zwischen eine Semmel.

Friederike: Oh, du gemeiner ...

Reichenfeld: Bitte, bitte, bitte! Tut mir doch den Gefallen und hört wenigstens heute auf mit Streiten. Immerhin habe ich heute Geburtstag.

Laurenz: Sag einmal, Fritzi, was hast du eigentlich dem Papa für ein Geschenk mitgebracht?

Friederike: Das ist eine Überraschung, aber ich warte noch, bis der Pius zurück ist. Schließlich ist das Geschenk von uns beiden. Du, Papa, wegen meinem Pferd, weißt, das kostet halt so viel und darum wollte ich dich fragen ...

Laurenz: Habe ich dir schon erzählt, wie gut es mit meinem Studium läuft? Leider sind die Skripten so teuer, die ich zum Lernen brauche. Und all die Bücher, Hefte, Stifte, Radiergummi, ... einen neuen Laptop würde ich auch brauchen, und darum wollte ich dich fragen ...

Reichenfeld: Ich weiß, was jetzt kommt. Aber ihr habt beide eine Goldkarte mit einem sehr großzügigen Limit. Ich kann das doch nicht alle paar Monate erhöhen, nur weil ihr nicht mit Geld umgehen könnt!

Laurenz/Friederike: Aber Papa!

Reichenfeld: Nix aber Papa! Ihr müsst endlich lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Das ist eine wichtige Lektion im Leben. Ich habe ja auch als ganz kleiner Millionär angefangen.

Laurenz: Aber du hast doch so viel! Wo bleibt denn das ganze Geld?

Reichenfeld: Auf jeden Fall hier.

Friederike: Aber das kannst du doch nicht machen!

Reichenfeld: Aber sicher kann ich das machen. Es ist ja mein Geld. Überhaupt muss sich so einiges ändern. Ich verstehe nicht, wie ihr an meinem Geburtstag herkommen könnt um von mir Geld zu verlangen.

Laurenz: Aber der Geburtstag ist doch im allgemeinen ein Tag von Schenken und Freude machen.

6. Szene

Friederike, Laurenz, Reichenfeld. Stefanie mit Tee von Mitte

Reichenfeld: *(zu Stefanie, flüstert)* Gott sei Dank sind Sie da. Meine Kinder machen mir schon wieder die Hölle heiß. Wo ist eigentlich der Sohn meines Anwalts? Er kommt als Ersatz für seinen Vater. Auf den bin ich ja sehr gespannt.

Friederike: Was? Herr Strecker kommt heuer gar nicht?

Stefanie: Nein, er hat die Grippe, aber dafür schickt er seinen Sohn als Gratulanten vorbei. Ich schlage vor, wir trinken jetzt alle einen Tee. *(teilt Tassen aus)*

Laurenz: Und der bleibt über das ganze Wochenende?

Reichenfeld: Warum nicht? Wir sind ein gastfreundliches Haus. Schon immer gewesen.

Es klingelt an der Haustür.

Stefanie: Ich nehme an, das wird er sein. Ich werde ihn empfangen. *(links ab)*

Friederike: Wo bleibt denn eigentlich mein Pius? Der ist wirklich zu nichts zu gebrauchen.

Laurenz: Ich wundere mich sowieso, warum er immer wieder zu dir zurückkommt, wenn du ihn mal von der Leine lässt.

Friederike: *(nimmt ihr Mobiltelefon aus der Tasche)* Im Gegensatz zu dir habe ich wenigstens einen Dummen gefunden. So, jetzt rufe ich ihn an, ob er irgendwo vergammelt ist. *(findet mit dem Handy kein Netz)* Papa, hast du noch immer keinen Empfang da heroben?

Reichenfeld: Nein, und das absichtlich. Wir leben in einer so hektischen Zeit, da brauche ich das ständige Läuten des Handys und Piepsen von eingehenden Nachrichten nicht auch noch daheim. Wenn du telefonieren willst, kannst du das gern über das Festnetz machen.

7. Szene

Friederike, Laurenz, Reichenfeld; Stefanie und Alexander von links

Stefanie: *(noch in der Tür)* Kommen Sie nur herein, Herr Dr. Strecker, der Herr Baron erwartet Sie im Salon.

Alexander: *(es ist seiner Aufmachung anzusehen, dass er homosexuell ist, hinter sich zieht er ein rosa Köfferchen, er trägt ein Geschenk unter dem Arm)* Oh Gottchen, ist das schön hier! Ich komme mir ja vor wie eine Prinzessin! Und da ist ja das Geburtstagsengelchen! Alles, alles Gute zum Geburtstag, Herr Baron. Auch im Namen meines Vaters.

Laurenz: Kommt mir das nur so vor oder ist es jetzt gerade um fünf Grad wärmer geworden?

Reichenfeld: Das ist sehr nett, Herr Dr. Strecker, danke vielmals.

Alexander: Soll ich Ihnen noch ein Happy Birthday singen? (*ahmt Marilyn Monroe nach*) Happy Birthday to you

Reichenfeld: Danke, das ist nicht nötig. Darf ich Ihnen meine Kinder vorstellen - das ist meine älteste Tochter Friederike, aber sagen Sie nur Fritzi zu ihr.

Friederike: Wagen Sie es ja nicht, Sie ... Schaufensterpuppe!

Laurenz: „Älteste Tochter“ finde ich sehr passend.

Alexander: Freut mich sehr, ich bin Alexander Strecker. (*geht nah an Laurenz*) Strecker wie Vollstrecker! Aber nicht voll ausgelastet.

Reichenfeld: Und das ist mein jüngerer Sohn Laurenz.

Laurenz: Guten Tag. (*will ihm nicht die Hand geben*)

Alexander: Aber hallooo, schöner Maaaaan ... Sind Sie per Anhalter hergekommen?

Laurenz: Wie kommen Sie darauf?

Alexander: Sie sehen so mitgenommen aus. Wenn Sie darüber reden möchten, nehme ich mir sehr gerne Zeit für Sie. - Oh, ich dummes Mensch! Jetzt hätte ich fast das Wichtigste vergessen! (*gibt Reichenfeld das Geschenk*) Nochmal: Alles Gute zum Geburtstag. Mein Vati sagte, Sie wüssten schon, was es ist.

Reichenfeld: Aber sicher weiß ich, was es ist. Herr Strecker Senior und ich sind große Whisky-Liebhaber und darum schenkt er mir jedes Jahr eine besondere Flasche zum Geburtstag. Die können wir heute zusammen ja entjungfern!

Laurenz: An deiner Stelle wäre ich mit solchen Ausdrücken etwas vorsichtiger.

Alexander: Das ist aber sehr lieb von Ihnen, Herr Baron. Ich nehme sehr gerne ein Schlückchen, aber eigentlich stehe ich mehr auf so Longdrinks (*mit Blick auf Laurenz*) ... auf die süßen. Ach, und hier noch ein Briefchen, das Sie haben wollten. (*übergibt Reichenfeld ein Kuvert*)

Reichenfeld: Sehr gut, auf das Kuvert habe ich mich schon gefreut.

Friederike: (*blickt aus dem Fenster*) Wo bleibt denn der Pius?

Alexander: Kommen noch mehr Gäste?

Laurenz: Ja, ihr Mann, der Pius. Aber der ist nicht Ihr Typ, glauben Sie mir.

Alexander: *(klatscht freudig in die Hände)* Oh, da freue ich mich aber! Ich liebe Partys! Champagner für alle! Und dann darf ich noch in diesem schönen Schloss übernachten. Ich komme mir ja vor wie Cinderella!

Friederike: Sag, ist der das, wofür ich ihn halte?

Laurenz: Ganz richtig, Schwesterherz. Genau das ist er. Auch wenn er krampfhaft versucht, es zu verstecken.

Friederike: Na das kann ja ein lustiges Wochenende werden.

Laurenz: Der Papa kann die Heizung getrost abschalten.

Friederike: Und wenn ich du wäre, würde ich heute Nacht die Zimmertüre zusperren.

Stefanie: Herr Strecker, möchten Sie vielleicht eine Tasse Tee?

Alexander: Ui, das wäre nett. Was ist es denn für einer?

Laurenz: Na warm ist er auf jeden Fall.

Stefanie: Earl Grey, eine wunderbare Schwarztee-Mischung.

Alexander: Da kann ich ja fast nicht nein sagen. Ich liebe Tee. *(greift nach der Tasse)* Her mit dem Gebräu.

Stefanie: Ich mache jetzt das Zimmer von Herrn Strecker fertig.

Reichenfeld: Danke, Stefanie.

Laurenz: *(zu Stefanie)* Und ich welchem Zimmer schlafen Sie?

Stefanie: In dem, das am weitesten von Ihrem entfernt ist.

Friederike: Du scheinst nicht nur auf mich eine abstoßende Wirkung zu haben.

Stefanie: *(zu Laurenz)* Ihr Zimmer ist grad neben dem von Herrn Strecker.

Alexander: *(leise)* Jackpot!

Reichenfeld: Stefanie, nehmen Sie sich doch erst einmal auch eine Tasse und setzen sich zu uns.

Stefanie: Das ist lieb, danke.

8. Szene

Friederike, Laurenz, Reichenfeld, Stefanie, Alexander;
Pius und Schwester Agnes von links

Pius: Entschuldigung, mein Gewitterwölkchen, dass es so lange gedauert hat, aber es war gar nicht so einfach, ein passendes Geschäft zu finden.

Reichenfeld: Wegen der Zahnbürste?

Pius: Wieso Zahnbürste?

Friederike: Ich habe dem Papa erzählt, dass du deine Zahnbürste vergessen hast und deshalb nochmal ins Dorf gefahren bist.

Pius: Aber Mausezähnen, ich putze meine Zähne doch nur elektrisch.

Friederike: Halt deinen Mund! Hast du das Geschenk?

Pius: Ja, da!

Reichenfeld: (zu Agnes) Entschuldigen Sie, wer sind denn Sie?

Friederike: Das kann noch einen Moment warten! Schau, Papili, das ist mein Geschenk. Du wirst begeistert sein!

Reichenfeld: Das ist aber lieb. (öffnet das Paket) Bin schon gespannt, was es ist.

Friederike: Es ist halt etwas ganz Besonderes, weil ich dich doch so gern habe. Etwas ganz Besonderes für einen ganz besonderen Menschen.

Reichenfeld: (hat eine Kuckucksuhr ausgepackt) Ja, das ist tatsächlich etwas ganz Besonderes.

Laurenz: Ganz besonders hässlich.

Stefanie: Na jetzt wissen wir, wieviel es geschlagen hat.

Friederike: Pius! Wie kannst du nur so ein Klumpert kaufen?

Pius: Wieso Klumpert? Ich finde die super! Außerdem war Schwester Agnes der gleichen Meinung.

Friederike: Was für eine Schwester?

Pius: Da, Schwester Agnes fand auch, dass das ein tolles Geschenk wäre. Sie hat mich quasi beraten.

Friederike: Wenn man dich auch nur einmal alleine wohin schickt! Ich fasse es nicht!

Reichenfeld: Vielleicht wäre es jetzt an der Zeit, dass wir uns vorstellen. Mit wem habe ich das Vergnügen?

Agnes: Mein Name ist Schwester Agnes vom Orden der Heiligen Rosalinde zu Stolzing. Bitte entschuldigen Sie mein unerwartetes Erscheinen, aber ich bin im Souvenirgeschäft mit dem Herrn Pius ins Gespräch gekommen und dann hat er mir von Ihrem Geburtstag erzählt. Da wollte ich natürlich gleich die Gelegenheit nutzen, Ihnen im Namen unseres Ordens persönlich zu gratulieren.

Reichenfeld: Heilige Rosalinde zu Stolzing? Von diesem Orden habe ich ja noch nie gehört.

Stefanie: Ist der hier in unserer Nähe?

Agnes: Wir sind ein kleiner, aber sehr alter Orden, der sich ganz dem Dienst am lieben Gott verschrieben hat. Unsere Mitglieder pilgern quer durchs Land, um Spenden für Menschen zu sammeln, die es nicht so gut in ihrem Leben haben. Jetzt gerade sammeln wir für ein Kinderheim, das dringend eine neue Bleibe braucht. Das Gebäude ist schon so alt, das kracht bald zusammen.

Friederike: Pius, was hast du denn da wieder angeschleppt?

Pius: Wieso?

Friederike: Merkst du es denn nicht? Die will doch nur das Geld von meinem Vater. Eine Erbschleicherin ist sie.

Agnes: Es bricht mir fast das Herz, wenn ich an all' unsere Waisenkinder denke, die in ihren kleinen Bettchen frieren, während neben ihnen der Regen durch das undichte Dach in einen alten Topf tropft.

Friederike: Oh je, die ist ja ausgekocht.

Laurenz: Schwesterchen, Alarmstufe rot! Die will unser Geld.

Friederike: *(schlägt Pius auf den Hinterkopf)* Und alles nur wegen dir, du Trottel! *(zu Laurenz)* Da sieht man wieder, wie unfähig der Mann ist, bringt uns doch tatsächlich die Konkurrenz ins Haus.

Agnes: Erst gestern, bevor ich aufgebrochen bin, hat mich eines der Kinder mit seinen großen, müden, rotunterlaufenen Augen angeschaut, hat gehustet, hat meine Hand mit seinen kleinen Fingern genommen und gesagt: Wissen Sie, Schwester Agnes, solange ich weiß, dass es Menschen wie Sie gibt, die uns ein bisschen gern haben, dann geht es mir nicht so schlecht. Auch wenn ich jeden Tag nur einen Teller Haferbrei zum Essen habe und ein Glas Wasser zum Trinken. Es gibt ja Menschen, die haben noch weniger, nämlich niemanden, der sie gern hat. Dann hat mich das kleine Mädchen umarmt, hat ihren

schmutzigen und kaputten Stoffbären unter den Arm genommen, ist mit ihren kleinen Füßchen über die Töpfe hinweggestiegen, die das Regenwasser vom Dach auffangen und hat sich wieder in ihr kleines rostiges Bettchen gelegt. Da wusste ich - Gott will, dass ich den armen Waisenkindern ein neues Zuhause geben soll. Oder zumindest ein neues Dach darüber.

Stefanie: Die armen Kinder!

Alexander: Ein rostiges Bettchen. Mir bricht es das Herz! Man muss sich ja vorstellen, wie viele Flecken dass das auf so ein Leintuch macht. Die bringt man ja nie wieder raus!

Pius: Das ist doch nicht so schlimm. Damals in meiner aktiven Zeit beim Militär war ich so manches Mal froh, wenn ich überhaupt ein Bett gehabt habe. Im Gegenteil: Das härtet die Kinder nur ab. Das Leben ist kein Ponyhof.

Friederike: Pius, halt den Mund.

Pius: Aber ich will ja nur helfen.

Friederike: Am besten hilfst du, wenn du nichts sagst! Manchmal würde ich dir am liebsten Gift in dein Essen tun.

Pius: Ja, und wenn ich dich so manches Mal anschau, würde ich es auch nehmen.

Agnes: Aber ich bin nicht gekommen, um über das Leid von diesen armen, traurigen Kindern zu klagen. (*unterdrückt Tränen*) Entschuldigen Sie, es nimmt mich immer wahnsinnig mit, wenn ich an die armen, kleinen, unschuldigen Wesen denke. (*kurze Pause*) Nochmal alles Gute zum Geburtstag, Herr Baron. Genießen Sie diesen besonderen Tag.

Laurenz: Ja, du mich auch. Aber ich bin sicher, die Frau Schwester muss jetzt unbedingt weiter pilgern. Danke, dass Sie meinem Vater zum Geburtstag gratuliert haben und alles Gute für die Zukunft.

Reichenfeld: Aber Laurenz, wo bleiben denn deine Manieren? (*zu Agnes*) Wo übernachten Sie denn?

Agnes: Ich übernachtete dort, wo Gott für mich ein Plätzchen bereithält. Er hat bis jetzt immer gut für mich gesorgt.

Reichenfeld: Sie dürfen gerne hier übernachten. Das Schloss ist groß genug, wir haben noch ein Zimmer für Sie frei.

Agnes: Das ist sehr nett von Ihnen, Herr Baron. Sehen Sie, der liebe Gott hat schon wieder für mich gesorgt. Vor einer Stunde dachte ich noch, ich müsse auf einer Bank im Park schlafen, und jetzt darf ich in einem

wunderschönen Schloss nächtigen. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, Sie haben ein wunderschönes Anwesen.

Reichenfeld: Ich erlaube Ihnen diese Bemerkung! Das Schloss wurde von meinen Ahnen erbaut.

Pius: Ich wusste gar nicht, dass eure Vorfahren Maurer waren.

Stefanie: Herr Baron, ich mische mich nur ungern in Ihre Angelegenheiten, aber bei allem Respekt, Sie kennen doch diese Schwester gar nicht.

Reichenfeld: Warten Sie ab, Stefanie, sie passt perfekt in meinen Plan.

Stefanie: Da bin ich aber gespannt.

Reichenfeld: Liebe Familie, liebe Freunde und Gäste! Ich danke euch allen für euer Erscheinen an meinem Geburtstag. Für mich ist heute nicht nur ein besonderer Tag, weil ich *soundso* alt geworden bin, sondern weil ich mir in diesem Alter schon auch Gedanken über die Zukunft mache.

Friederike: *(zu Pius)* Jetzt kommt ´s! Wir werden reich!

Laurenz: *(zu Friederike)* Falls du überhaupt etwas bekommst. Eigentlich erbt ja immer der Sohn alles. Aber wenn du lieb zu mir bist, darfst du in meinem Schloss ab und zu Ferien machen.

Reichenfeld: Ich gehe natürlich davon aus, dass ich noch eine Zeit lang da auf dem Schloss verweilen darf, trotzdem habe ich euch heute eine Entscheidung mitzuteilen, die für die Zukunft wichtig ist.

Pius: *(zu Friederike und Laurenz)* Wir sollten Vorkehrungen treffen, dass Schwiegerpapa mit dem Gesicht nach unten begraben wird.

Friederike: Warum denn das?

Pius: Nun, falls er nur scheinot ist, grabt er sich nach unten.

Laurenz: So dumm ist dein Mann ja gar nicht!

Pius: Ist ein alter Kriegstrick.

Alexander: Herr Baron, ich weiß nicht, ob das, was Sie jetzt zu sagen haben, auch für meine Ohren bestimmt ist.

Agnes: Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich das hören darf.

Reichenfeld: Doch, doch, bleiben Sie nur alle da. Also: Ich mache es kurz und schmerzlos. Wir leben in einer Zeit, in der die Banken nicht mehr wissen, wie sie mit dem Geld umgehen sollen, alle immer nur mehr wollen und ich von Bettelbriefen überhäuft werde. Ich weiß nicht

mehr, wem ich noch trauen kann. Es ist eine Katastrophe. Darum habe ich beschlossen, mein ganzes Geld von der Bank abzuheben und zu mir zu nehmen.

Erstarrtes Schweigen.

Laurenz: Was heißt das genau - „zu dir zu nehmen“?

Reichenfeld: Das heißt, dass ich kein Konto mehr habe, sondern mein ganzes Vermögen hier in meinem Schloss aufbewahre.

Laurenz: Jetzt ist er übergeschnappt.

Friederike: Das ist doch gut. Dann können wir ihn für senil erklären und kommen schneller an das Geld.

Alexander: Aber Herr Baron, das ist doch sehr gefährlich! Wenn das Einbrecher erfahren! Oh Gott, ich darf gar nicht daran denken. All die bösen Männer in dem schönen Schloss.

Reichenfeld: Es weiß ja niemand außer euch davon. Und der treuen Gottesdienerin traue ich jetzt auch einfach so.

Laurenz: Und wo ist jetzt das ganze Geld?

Reichenfeld: Am sichersten Ort auf der ganzen Welt. *(Pause)* Hier im Schloss an einem ganz geheimen Ort.

Laurenz: Und wenn du ganz plötzlich stirbst? Dann weiß niemand, wo das Geld liegt!

Reichenfeld: Keine Angst. Am Tag meines Todes wird mein Anwalt, der Vater von Herrn Dr. Strecker, einen Brief verlesen, wo alles drin steht.

Friederike: Heißt das, dass jedes Mal, wenn ich Geld haben will, muss ich zu dir kommen um es abzuholen?

Reichenfeld: Genau.

Pius: Und du hast gar kein Konto mehr?

Reichenfeld: Ich habe schon noch eines, aber das ist nur für das Nötigste.

Friederike: *(zu Alexander)* Darf er denn das?

Reichenfeld: Der Herr Dr. Strecker ist kein Anwalt, er ist ... Arzt. *(schaut Alexander streng an)*

Alexander: Oh Gott! Was bin ich?

Laurenz: Sie sind nicht in die Fußstapfen Ihres Vaters getreten? Stimmt das?

Alexander: Jjjaa .. das stimmt, ich wollte nie Anwalt werden.

Pius: Und was sind Sie denn für ein Arzt?

Alexander: *(denkt schnell nach)* Urologe.

Friederike: Ich bin mir sicher, dass man so etwas nicht machen darf. Das ist bestimmt nicht erlaubt.

Reichenfeld: Ihr könnt mir glauben, es ist alles legal. Ich darf mit meinem Geld machen, was ich will.

Laurenz: Also ich kann mir nicht vorstellen, dass das erlaubt ist. Schon wegen dem Versteuern von Vermögen. Das geht doch nicht! Ich werde gleich mal einen Anwalt anrufen.

Reichenfeld: Mach das, aber das geht nicht vor Dienstag. Du weißt ja, wir haben Ostern.

Friederike: Das ist skandalös!

Pius: Nicht zu fassen! Erst jetzt hast du wieder so einen doofen Gaul kaufen müssen. Es frisst wie eine Sau, säuft wie ein Kalb und reiten kann man es auch nicht.

Alexander: Sie sprechen vom Pferd, oder?

Stefanie: Ich finde, wir sollten die Entscheidung vom Herrn Baron akzeptieren und uns alle einmal beruhigen. Vielleicht ist es jetzt das Beste, wenn alle auf ihre Zimmer gehen und sich einmal frisch machen.

Reichenfeld: Das ist eine gute Idee, Stefanie. Geht auf eure Zimmer. *(zu Agnes)* Und Ihnen wird Stefanie zeigen, wo Sie übernachten können.

Stefanie: *(leise zu Reichenfeld)* War das jetzt Ihr genialer Plan?

Reichenfeld: Spielen Sie einfach mit, ich erkläre Ihnen alles nachher. Ich würde sagen, wir sehen uns in einer Stunde wieder da im Salon zum Aperitif.

Stefanie, Friederike, Pius, Laurenz, Agnes rechts ab.

Reichenfeld: Sie nicht, Herr Dr. Strecker. Ich muss mich noch schnell mit Ihnen unterhalten.

Alexander: Aber gerne.

Reichenfeld: Ich brauche Ihren ärztlichen Rat.

Pius: *(beim Abgehen zu Friederike)* Hast du gehört, Schwiegerpapi hat es wohl mit der Prostata.

9. Szene Reichenfeld, Alexander

Reichenfeld: Es tut mir leid, dass ich Sie zu dieser Notlüge gezwungen habe. Aber es hat alles seinen Sinn.

Alexander: Das dachte ich mir schon. Sie wissen ja, dass ich in der Kanzlei meines Vaters arbeite.

Reichenfeld: Es ist nämlich so: Ich möchte meinen Kindern eine Lektion erteilen. Immer denken sie nur an das Geld. Die sind total verzogen, leider. Jetzt will ich einmal wissen, wie sie reagieren, wenn das Geld nicht mehr da ist.

Alexander: Aber das Geld ist ja nicht weg. Sie haben es einfach nur versteckt.

Reichenfeld: Das ist alles nicht wahr. Ich tue nur so. Aber meine Kinder sollen das glauben! Stellen Sie sich vor, wenn ich plötzlich nicht mehr weiß, wo ich das Geld versteckt habe, dann gibt es auch nichts mehr zu erben.

Alexander: Das finde ich aber nicht sehr nett von Ihnen. Und wie wollen Sie das anstellen?

Reichenfeld: Ganz einfach, ich spiele ihnen Amnesie vor.

Alexander: Amnesie? Also Gedächtnisverlust? Aber wieso sollten Ihre Kinder Ihnen das abkaufen?

Reichenfeld: Mit Ihrer Hilfe.

Alexander: Was? Wie kann ich altes Mädl Ihnen denn schon helfen.

Reichenfeld: Meine Kinder glauben ja, Sie sind Arzt. Sie müssen einfach bestätigen, dass ich Gedächtnisverlust habe.

Alexander: Aber Ihre Kinder glauben jetzt, ich sei Urologe.

Reichenfeld: Sie müssten ja nur sagen, dass Sie zuerst ein paar Semester Neurologie studiert haben, bevor Sie das Fach wechselten.

Alexander: Aber das kaufen die mir doch nie ab! Außerdem ist mir nicht ganz wohl bei dem Gedanken, dass ich da alle anschwindeln soll.

Reichenfeld: Als Anwalt sollten Sie das ja gewöhnt sein.

Alexander: Ich weiß nicht. Ich bin ganz nervös, mein Herz klopft so laut!

Reichenfeld: Jetzt geben Sie Ihrem Herzen einen Ruck, Sie würden mir einen großen Gefallen tun. Ich mache Ihnen dafür auch einen.

Alexander: Ich wüsste nicht, was mich umstimmen könnte.

Reichenfeld: Ich weiß von Ihrem Vater, dass Sie ein leidenschaftlicher Koch sind und gern ein eigenes Restaurant aufgemacht hätten. Aber Ihr Vater wollte das nicht.

Alexander: Das stimmt. Kochen ist meine wahre Berufung! Meine ganz große Liebe! Neben dem Martin! Und natürlich neben dem George Clooney.

Reichenfeld: Wenn Sie mir jetzt helfen, dann Sorge ich dafür, dass Sie Ihr eigenes Restaurant bekommen.

Alexander: Ach, mir kommen gleich die Tränen ... oh, das wär mein Traum!!

Reichenfeld: Ich weiß. Also, was ist?

Alexander: Ich weiß nicht so recht ...

Reichenfeld: Rosa Tischdecken, Plüschsessel und Meissner Porzellan mit Blümchen, und nur die edelsten Speisen werden von Ihnen kreiert.

Alexander: Geht auch hellblau?

Reichenfeld: Jede Farbe, die Sie wollen.

Alexander: Also gut, abgemacht! Und wie soll das vor sich gehen?

Reichenfeld: Ganz einfach: Wir versuchen, diese scheußliche Kuckucksuhr aufzuhängen und dabei fällt sie mir auf den Kopf. Das ist der Auslöser meiner Amnesie. Sie müssen es nur bestätigen.

Alexander: Gut.

Reichenfeld: Damit das aber auch echt aussieht, müssen Sie mir die Uhr über den Kopf hauen.

Alexander: (*kreischt*) Um Himmels willen! Keine Gewalt! Ich bin Pazifist! Und das in tiefstem Rosa!

Reichenfeld: Es muss ja auch nicht so fest sein, nur so, dass es ein bisschen blutet.

Alexander: Igittigitt! Ich kann kein Blut sehen!!

Reichenfeld: Mann, Sie sind doch Arzt!

Alexander: Bin ich nicht!! (*er will flüchten*)

Reichenfeld: Aber bald ein Restaurantbesitzer!

Alexander: Ich bin so eine dumme Pute! Was bin ich nur für eine dumme Pute!
Worauf habe ich mich da nur eingelassen! - Wann soll das passieren?

Reichenfeld: Jetzt.

Alexander: *(kreischt)* Was?! Schon so bald?! Dazu brauche ich etwas Motivation.
(geht zur Bar, schenkt sich ein Glas ein, trinkt es aus)

Reichenfeld: Das ist eine gute Motivation. *(packt den geschenkten Kognak aus und schenkt beiden ein)* Dann spüre ich auch den Schmerz nicht so.

Reichenfeld und Alexander trinken in einem Zug aus.

Alexander: Pfui Teufel, das Zeug schmeckt ja wie Spiritus. Ich trinke sonst nie Hochprozentiges.

Reichenfeld: Dann wird es aber höchste Zeit. *(schenkt nochmal ein, beide trinken aus)* So, zur Sache, Schätzchen.

Alexander kreischt. Reichenfeld holt die Kuckucksuhr und hält sie Alexander hin.

Reichenfeld: Holen Sie aus und schlagen Sie mir das Ding um die Ohren.

Alexander: *(schon leicht betrunken, holt aus)* Moment, das geht nicht.

Reichenfeld: Warum nicht?

Alexander: Es muss doch so ausschauen, als ob wir diese Missgeburt von einer Uhr aufhängen wollten. Wir müssen uns an die Wand stellen.

Reichenfeld: Ah, da denkt ja wer mit! Walten Sie Ihres Amtes, Herr Strecker.

Sie gehen zur hinteren Wand.

Alexander: Strecker, wie Vollstrecker, dieses Mal bis oben hin voll.

Reichenfeld: Ist es da gut so?

Alexander und Reichenfeld versuchen nun mehrere Positionen.

Alexander: Perfekt. *(er holt aus, die Uhr schlägt und der Kuckuck kommt heraus, Alexander lässt sie fallen)* Auaaaa!! Das Ding lebt ja noch!

Reichenfeld: Blödsinn! Der Vogel kommt immer zur vollen Stunde.

Alexander: Ich wünschte, das wäre bei mir auch so. *(haut die Uhr, denkt nach)*
Zur vollen Stunde? Woher soll der Vogel wissen, wie spät es ist?

Reichenfeld: *(nimmt ihm die Uhr aus der Hand)* Los jetzt! Und denken Sie daran - es muss Blut fließen!

Alexander: Können Sie das nicht selber machen?

Reichenfeld: Selber machen geht nicht.

Alexander: *(kichert)* Das geht ohne Probleme wenn Sie lange genug Single sind.

Reichenfeld: Jetzt reißen Sie sich aber zusammen! Ich werde Ihnen Ihr Benehmen nachsehen, weil Sie betrunken sind.

Alexander: Umso besser. Also gib mir schon den ollen Wecker und ich hau´ ihn dir über dein Krönchen, Euer Gnaden.

Reichenfeld: Herr Dr. Strecker - aber nicht zu fest.

Alexander: Das hat mein Ex-Freund auch immer gesagt. *(lacht)*

Reichenfeld: So, fertig jetzt! Machen Sie schon!

Alexander: Ich sag´s ja, wie mein Ex-Freund. *(holt aus, touchiert aber viel zu schwach den Kopf)*

Reichenfeld: Üben Sie noch?

Alexander: Ich wollte halt zärtlich sein.

Reichenfeld: Ich verbitte mir Ihre Zärtlichkeiten! Jetzt sind Sie endlich einmal ein Mann und schlagen Sie zu!

Alexander: Nicht in dem Ton, bitte, ja! Dann geht gar nichts mehr bei mir.

Reichenfeld: Biiiiitte! Herr Dr. Strecker ... Alexander ... Alex, schlagen Sie zu.

Alexander: Gut, ja. Dass Ihr Männer immer so unsensibel sein müsst.

Alexander holt aus, haut Reichenfeld die Uhr auf den Kopf. Reichenfeld sinkt sogleich zusammen.

Alexander: Herr Baron? Herr Baron??!! Ach Gottchen! Können Sie mich hören? Hallooo! Oh je, oh jemine! Ich habe ihn umgebracht! *(läuft wie ein aufgeschrecktes Huhn über die Bühne)* Oh je, oh je, oh je! Ich bin ein Mörder! Ich bin ein Mörder! *(bleibt stehen, atmet tief durch)* Ganz ruhig, Alexanderchen, denk nach. Was hast du im Samariter-Kurs gelernt? *(beugt sich über Reichenfeld)* Hallooo! Atmet er noch? Das kann man mit einem Spiegel prüfen! *(läuft zu seinem Köfferchen, holt einen Beutel hervor, dem er einen Handspiegel entnimmt, eilt zum Baron, prüft noch schnell sein Äußeres, dann hält er den Spiegel Reichenfeld unter die Nase)* Hallooo! Gott sei Dank, er schnauft noch.

Reichenfeld: Was ist denn passiert?

Alexander: Ich habe nur getan, was Sie mir gesagt haben! Ich habe Ihnen von Anfang an gesagt, dass ich es für eine blöde Idee halte. Ich hätte fast einen Herzkasperl bekommen ...

Reichenfeld: (*greift sich an den Kopf*) Ist das Blut?

Alexander: (*betrachtet sich schnell im Spiegel*) Wo? Nein, ich sehe nichts!

Reichenfeld: Na hier! (*deutet auf seinen Kopf*) Blute ich?

Alexander: (*kreischt*) Wir müssen den Notarzt holen! Also, das ist zu viel Aufregung für mich und mein armes Herz. Ich brauche jetzt eine Wiederbelebung. (*geht zur Bar*)

Reichenfeld: Jetzt kommen Sie her und sagen mir, ob es blutet.

Alexander: (*ekelt sich*) Und wie. Eieieiei. Ich hole Ihnen schon mal ein Pflästerchen.

Reichenfeld: Nein! Die anderen müssen das doch sehen, sonst glauben sie es mir ja nicht.

Alexander: Aber Sie versauen ja den ganzen Teppich! Das geht nie mehr raus! (*bläst auf die Wunde*) Bis Sie heiraten, ist es wieder gut.

Reichenfeld: Rufen Sie jetzt die anderen und stellen Sie dann vor allen die Diagnose, dass ich an Gedächtnisverlust leide. - Und informieren Sie die Stefanie in einem stillen Moment, dass das alles nur gespielt ist. Sie weiß schon Bescheid. (*legt sich hin und schließt die Augen*)

Alexander: (*zaghaft*) Hilfe.

Reichenfeld: (*durch die Zähne*) Lauter.

Alexander: Hilfe!

Reichenfeld: Noch lauter!

Alexander: Hilfe!! Mayday! SOS!

Reichenfeld: Genau so.

Alexander: Help! Help!

10. Szene

Reichenfeld, Alexander; von rechts Laurenz, Friederike, Pius,
Stefanie und Agnes stürmen herein

Stefanie: Herr Baron! Was ist passiert?

Alexander: *(nimmt Stefanie beiseite, während sich die anderen um Reichenfeld scharen)* Ich soll Ihnen vom Herrn Baron sagen, dass das alles Teil von seinem Plan ist und Sie sich keine Sorgen machen müssen.

Friederike: Oh je, er blutet ja am Kopf. Papi? Papili!

Pius: Lass mich, ich kenne mich mit Kriegsverletzungen aus. Halte durch, Kamerad, wir lassen dich nicht zurück, das verspreche ich dir.

Laurenz: Was ist denn passiert?

Agnes: Also ich habe nichts gemacht! Ich habe ein Alibi für diese Zeit, ich schwöre!

Alle schauen Agnes an.

Agnes: Also, ich meine, Gottes Wege sind unergründlich. Was für ein schrecklicher Unfall. Amen.

Alexander: Der Herr Baron wollte die Uhr aufhängen und dabei ist sie ihm auf den Kopf gefallen.

Laurenz: Sagen Sie, haben Sie einen Schwips?

Pius: Siehst du, ich habe ja gewusst, dass ihm das Geschenk gefällt.

Friederike: Du hast ihn fast umgebracht mit deinem Geschenk! Das ist wieder typisch für dich.

Stefanie: Hallo! Wie wäre es, wenn wir uns erst einmal um den Herrn Baron kümmern? Herr Baron? können Sie mich hören?

Reichenfeld stöhnt.

Agnes: Er kommt zu sich.

Friederike: *(schubst Stefanie weg)* Papi, wie geht es dir?

Reichenfeld: Wer sind Sie?

Friederike: Was? Wer ich bin? Ich bin´s, deine Tochter Friederike.

Pius: Vielleicht erkennt er dich als Fritzi.

Friederike: Misch du dich da nicht ein!

Reichenfeld: Wo bin ich?

Agnes: Der Herr Baron scheint sein Gedächtnis verloren zu haben.

Laurenz: Wegen der kleinen Uhr, die ihm auf den Kopf gefallen ist? Das ist doch wohl kaum möglich.

Alexander: Das ist sehr wohl möglich. Es braucht gar nicht viel, um bei jemandem eine Amnesie auszulösen.

Laurenz: Woher willst denn du das wissen, du Pipi-Doktor.

Alexander: Ich habe einige Semester Neurologie studiert, bevor ich mich ganz der Welt des männlichen Geschlechts gewidmet habe.

Stefanie: Ich bin dafür, die Diagnose des Herrn Dr. Strecker nicht in Frage zu stellen, schließlich ist er der einzige Arzt hier im Hause.

Alexander: Genau! (*schaut sich den Kopf des Baron an, bekommt Würgeanfalle, als er das Blut sieht*) Als erstes sollten wir die Platzwunde versorgen. Bringen Sie mir bitte Desinfektionsmittel und Verbandszeug.

Stefanie: Ich hole es gleich. (*Mitte ab*)

Pius: Und? Ist es schlimm?

Alexander: Woher soll ich das wissen?

Agnes: Es gibt doch sicher Tests, mit denen man überprüfen kann, ob einer sein Gedächtnis verloren hat.

Laurenz. Oder meinen Sie, er muss zuerst in einen Behälter pinkeln?

Alexander: Zuerst sollten wir ihn auf das Sofa legen.

Mit vereinten Kräften heben sie Reichenfeld auf das Sofa.

Alexander: Herr Baron, wieviel ist 56.349 geteilt durch 112?

Reichenfeld: Wissen Sie was ich mich jetzt gerade frage?

Alexander: Nein.

Reichenfeld: Wenn Schwimmen schlank machen soll, warum sind dann alle Blauwale so dick?

Alexander: Das klingt nicht gut. Bitte folgen Sie meinem Finger. (*hält Zeigefinger hoch, Reichenfeld reagiert nicht*) Das sieht gar nicht gut aus.

Pius: *(tritt an Reichenfeld, schreit ihn an)* Schwiegerpapi, kannst du mich erkennen?

Laurenz: Er ist dumm, nicht taub.

Reichenfeld: Wer sind Sie?

Agnes: Mir scheint, er hat wirklich das Gedächtnis verloren.

Laurenz: *(nimmt Friederike zur Seite)* Wenn er wirklich Amnesie hat, weißt du, was das für uns bedeutet?

Friederike: *(ängstlich)* Was?

Laurenz. Wir wären arm. Er hat doch sein ganzes Geld im Schloss versteckt, aber niemand weiß, wo.

11. Szene

**Reichenfeld, Alexander, Laurenz, Friederike, Pius, Agnes;
Stefanie mit Verbandskasten von Mitte**

Stefanie: So, da habe ich alles dabei, Herr Doktor.

Stefanie verarztet Reichenfeld, Alexander steht nur daneben.

Friederike: Dann rufen wir seinen Anwalt an und sagen, dass er im Testament nachschauen soll, wo das Geld versteckt ist.

Laurenz: Ein Testament darf man erst dann aufmachen, wenn jemand verstorben ist. Unser Vater ist aber nicht tot, er kann sich im Moment nicht einmal daran erinnern, dass er lebt.

Friederike: Aber das ist ja eine Katastrophe! Herr Doktor, wie lange dauert so etwas?

Alexander: Das ist schwer zu sagen. Vielleicht ein paar Stunden ...

Reichenfeld hustet um zu protestieren und Alexander zu signalisieren, dass es länger dauern muss.

Alexander: ... vielleicht ein paar Tage *(Reichenfeld hustet wieder)* ... manchmal dauert so etwas auch ein paar Jahre.

Agnes: Ab wie ist das denn möglich?

Alexander: Der Schlag einer Kuckucksuhr kann schon traumatisieren.

Pius: Aber wie ist das denn medizinisch möglich?

Laurenz: Das muss man doch heilen können! Was hat er denn genau?

Alexander: Wie soll ich sagen (*zu Reichenfeld*)? Ich glaube, ich kann das nicht.

Reichenfeld: (*flüstert*) Denken Sie an Ihr Restaurant.

Alexander: Also so ein Schlag kann ... einen sogenannten tortellonischen Schock auslösen.

Agnes: Tortellonischer Schock?

Alexander: Genau. Der ist nach dem Entdecker, dem Professor Pesto Tortelloni, benannt worden.

Laurenz: Und was bedeutet das genau?

Alexander: Das ist ... wenn die Cordon-Bleu'sche Hirnwindungen im Coque-au-Vin-Bereich durch einen plötzlichen Schlag mit einer unverhofften Eiweiß-Versteifung reagieren. Dann wären die sogenannten spaghettanen Windungen verstopft und transportieren nur mehr die Informationen aus dem Langzeitgedächtnis ins Großhirn. Puh.

Pius: Klingt einleuchtend. Komisch, habt ihr auch Hunger?

Friederike: Wie kannst du jetzt nur ans Essen denken? Dann müssen wir den Papa sofort ins Spital bringen.

Reichenfeld gibt Alexander zu verstehen, dass er das nicht will.

Alexander: Das wäre keine gute Idee, so ein Hirn muss jetzt geschont werden. Was Ihr Vater jetzt braucht, ist absolute Ruhe! Meistens erholt man sich nach einer gewissen Zeit wieder von dem Pasta-Schock und alles ist wieder in Ordnung.

Laurenz: Ich dachte, es heißt Tortelloni-Schock?

Alexander: Stimmt. Aber diese Schockart gehört in die Gruppe des Pasta-Tiramisus.

Laurenz: Wie?

Alexander: Ich wollte sagen, in die Gruppe der Pasta-Traumas.

Pius: Hat denn niemand von euch Lust etwas zu essen?

Friederike: Gibt es dafür keine Tabletten, die er nehmen könnte?

Alexander: Leider nein.

Stefanie: Dann schlage ich jetzt vor, dass wir den Herrn Baron auf sein Zimmer bringen, damit nicht noch Schlimmeres passiert. Und morgen schauen wir dann, wie es ihm geht. Vielleicht ist er morgen ja schon wieder

ganz der Alte. Und dass ihn keiner stört! Armer Baron ... und das alles an seinem Geburtstag.

Laurenz: Wollen wir hoffen, dass er morgen wieder der Alte ist.

Friederike: (*hilft Reichenfeld aufzustehen*) Komm, Papili, jetzt bringen wir dich ins Bett, da kannst du dich schön erholen, damit du dich morgen wieder an alles erinnern kannst, das wichtig für mich ist.

Laurenz: (*hilft mit*) Und für mich!

Friederike, Laurenz und Stefanie hieven Reichenfeld nach rechts.

Reichenfeld: Bekommt man das Geld eigentlich zurück, wenn das Taxi rückwärts fährt?

Agnes: Er macht mir doch einen sehr verwirrten Eindruck. Ich werde ihn in meine Gebete einschließen.

Alexander: Machen Sie das. Und schließen Sie mich auch gleich mit ein.

Agnes: (*neckisch zu Alexander*) Wollen wir vielleicht zusammen beten?

Alexander: Ich bin aus der Kirche ausgetreten.

Agnes: Ich weiß, dass heutzutage viele aus der Kirche austreten, was natürlich sehr bedauerlich ist. Glauben Sie mir, auch ich habe manchmal das Kreuz mit dem Christentum.

Alexander: So, ich gehe jetzt auf mein Zimmer.

Agnes: Soll ich nicht doch lieber mitkommen?

Alexander: Kein Bedarf. - Wenn Sie Mönch wären, ließe sich darüber reden.

Reichenfeld: Und warum ist eigentlich nie besetzt, wenn man sich verwählt?

Alexander: Denken Sie daran, der Herr Baron braucht absolute Ruhe! Bis Morgen.

Alle bis auf Pius rechts ab.

Pius: Ich glaub, ich bestelle mir jetzt eine Pizza!

Ende des 1. Aktes